

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 147 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Israel, Religion, Theologie und Kunst

Verstreute Notizen

Andreas Mertin

Es hat einige Zeit gedauert, bis es abseits der Standardbetroffenheitsrhetorik angemessene kirchliche und vor allem theologische Reaktionen auf die Ereignisse des 7. Oktobers gegeben hat. Ich bin nun keinesfalls der Meinung, dass Kirche und Theologie nach jedem weltpolitischen Ereignis einen Kommentar abgeben müssen, aber im Blick auf Israel geht es letztlich um Grundfragen der christlichen Theologie.¹ Und wenn die Kirche dann Stellungnahmen zu Israel abgibt, dann erwartet man zurecht mehr, als bloß irenische Urteile aus der Äquidistanz. Denn diese erweisen sich oft als das eigentliche Problem. Jahrzehnte emphatischer Arbeit am Gesprächsprojekt der abrahamitischen Religionen haben den Blick dafür versperrt, dass der gute Wille zum Dialog allein nicht ausreicht, sondern dass dem auch in der Lebenspraxis der Menschen Veränderungen folgen müssen. Die sind trotz aller Gremienarbeit jedoch nicht abzusehen, der weltweite Antisemitismus hat nicht abgenommen.

Religion, Antisemitismus, Lebenswelt

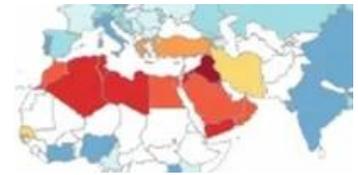
2014 gibt die amerikanische **Anti-Defamation-League** eine Studie in Auftrag, die antisemitische Haltungen in 102 Ländern der Welt untersuchen soll. Das Ergebnis ist die sogenannte „ADL-Global 100 Studie“.² Statistisch gesehen zeigen mehr als 1 Milliarde von den 4 Milliarden Menschen, die in den 102 Ländern lebten, einen manifesten Antisemitismus.³ Und dieser manifeste Antisemitismus verteilt sich weder regional noch zwischen den



Religionen und Agnostikern der Welt gleichmäßig (so dass Antisemitismus bloß ein Problem der autoritären Charakters wäre). Es sind ausgerechnet die abrahamitischen Geschwister des Judentums, die die höchsten Werte für manifesten Antisemitismus zeigen. Nun ist die Aufteilung nach Christen, Muslimen, Hindu, Buddhisten und Atheisten noch sehr grob. Innerhalb der Religionen müsste eigentlich noch genauer differenziert werden, also nach Schiiten und Sunniten, Katholiken, Orthodoxe und Protestanten. Das liefert die Studie leider nicht, aber man kann natürlich schauen, was die dominante Konfession in den untersuchten Ländern ist.

„Länder mit protestantischen Mehrheiten“, so schreibt die Anti-Defamations-League selbst, „haben, verglichen mit allen anderen Ländern mit religiösen Mehrheiten, die niedrigste Wertung bei antisemitischer Einstellung.“⁴ Blickt man nur auf Westeuropa, findet man die niedrigsten Werte bei den skandinavischen Ländern (also jenen mit einer früheren lutherischen Staatskirche), die mit Abstand höchsten Werte in ganz Westeuropa finden sich in Griechenland, wo sich zwei Drittel der Bevölkerung manifest antisemitisch äußern. Es ist ganz interessant, dass in den Erläuterungen zu diesem Faktum in der Regel auf die Tradition rechter Bewegungen in Griechenland verwiesen wird. Tatsächlich dürfte es sich eher um ein Zusammenspiel von rechtem, linken und religiösem Antisemitismus handeln. Dennoch ist auffällig, dass es Staaten mit orthodoxer Religion sind, die durch manifesten Antisemitismus auffallen. Das verweist auf einen Zusammenhang von Religion bzw. Theologie und Antisemitismus, der noch genauer zu prüfen wäre.

Blickt man auf den mittleren Osten und Nordafrika, so ist es der schiitische Iran, der die ‚geringsten‘ Werte (60%) aufweist, während bei allen anderen Staaten drei Viertel der Bevölkerung antisemitisch eingestellt sind. Die höchsten Werte finden sich im sunnitischen Gaza-Streifen und im Westjordanland (93%), im schiitischen Irak (92%) und im sunnitisch-schiitischen Jemen⁵ (88%), alle diese Regionen sind auch in den jüngsten Nahostkonflikt involviert.



Das verweist noch einmal darauf, vor welchen Herausforderungen die muslimische Community gerade auch in den westlichen Ländern steht, sich mit dem Antisemitismus in den eigenen Reihen auseinanderzusetzen. Mit den Worten des Islamwissenschaftlers Abdel-Hakim Ourghi: „Der islamische Antisemitismus und seine Legitimierung in den kanonischen Quellen des Islam muss endlich debattiert werden.“⁶ An dieser Stelle wird oft eingewendet, man wolle mit solchen Verweisen ja nur vom deutschen Antisemitismus ablenken, indem man auf den Antisemitismus der anderen hinweist. Das ist ein bedenkenswertes Argument, trotzdem bleibt es dabei, dass der Islam eben *auch* ein Faktor im Blick auf den steigenden Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland und weltweit ist. Die Antisemitismus-Expertenberichte der Bundesregierung von 2011⁷ und 2018⁸ sind jedoch sehr verhalten, was den direkten Einfluss von Religionen auf den Antisemitismus angeht, und schieben eher regionalen und nationalen Faktoren die Verantwortung zu. Ihr Argument lautet, dass in Ländern wie dem Libanon eben auch unter Christen mit 75% eine extrem hohe manifeste antisemitische Haltung zu finden ist (im Vergleich zu 82% bei den Muslimen): „Hier spielt offenbar weniger die Religion als vielmehr die Sozialisation in den Herkunftsländern eine Rolle. Die Rede von Muslimen verdeckt die Unterschiede, die etwa zwischen bosnischen, türkischen und arabischen Zuwanderern bestehen.“⁹ Das muss tatsächlich im Hinterkopf behalten werden, dennoch bleibt es auch eine Aufgabe, über die Haltung der kanonischen Quellen des Islam zum Judentum und ihre aktuelle Auslegung nachzudenken. Das befreit die westlichen Gesellschaften und die christlichen Kirchen aber nun tatsächlich nicht davon, ihre eigenen antisemitischen Verstrickungen und Haltungen mindestens ebenso kritisch in den Blick zu nehmen und vor allem ihr Verhältnis zu Israel theologisch zu klären.

Israel und die Kirchen

Wie sehr sich die Kirchen zur Äquidistanz verpflichtet fühlen und dabei die Grenze zur Empathielosigkeit überschreiten, weist Günter Thomas in einer längeren Stellungnahme auf zeitzeichen online nach.¹⁰ Er fragt: „Wie verhielt sich die christliche Internationale in den ersten zeitnahen Reaktionen zum Pogrom? Wie positionierte sich in der ersten Woche der Lutherische Weltbund, wie die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, wie der Ökumenische Rat der Kirchen?“ Der Tenor der ersten Reaktionen war immer der gleiche: man zeigt sich „solidarisch mit all denjenigen, die von diesem Konflikt betroffen sind“. Der LWB bemüht sich m.a.W. um Äquidistanz. Das ist empathielos. Das Gleiche gilt für die reformierten Kirchen, die von „Feindseligkeiten zwischen Israel und Palästina“ sprechen, obwohl doch gerade ein Pogrom stattgefunden hat. Noch schlimmer dann die Bestimmung des Kontextes, „der seine Wurzeln in einer komplexen Geschichte von Imperialismus, Kolonialismus, Antisemitismus und Islamophobie“ habe. Das ist ein verkürzter Begriff von Geschichte, der die arabische Expansion des 7. Jahrhunderts ignoriert. Insgesamt, so zeigt Günter Thomas, werden die jüdischen Opfer übergangen.

Im Anschluss setzt sich Thomas mit dem Weltgebetstag der Frauen auseinander. Warum er den in seine Stellungnahme hineingenommen hat, erschließt sich mir nicht. Der WGT befindet sich nicht auf derselben Ebene wie die vorher genannten Zusammenschlüsse. Die kritisierten Materialien zum WGT sind zudem dem aktuellen Nahostkonflikt vorgängig. Im Blick auf das kritisierte Bild empfinde ich Thomas' Ausführungen als einseitig, oft mit Unterstellungen gefüllt und daher spekulativ. Stellungnahmen des WGT werden der Künstlerin unterstellt, statt sie dem WGT zuzuweisen. Die Bildwahrnehmung ist fast schon von Ressentiments gesteuert und entspricht nicht den Standards, die etwa das Bundesverfassungsgericht, aber auch die Expertenkommission zur Begutachtung des Antisemitismus auf der documenta fifteen für die Beurteilung von Kunstwerken etabliert haben. Sie werden nach Schemata abgehandelt, die aus der christlichen Kunstgeschichte stammen und in der Moderne abgelöst wurden. **Dazu später noch mehr.**

Günter Thomas macht sich nun auf die Suche nach den Ursachen für den, wie er es nennt, „Tod des Anti-Antisemitismus“. Und er deutet die Spurenlage so, dass die jüngste Entwicklung dadurch gefördert wurde, dass sich eine liberale Theologie ausgebreitet habe, die die nach 1933 erarbeiteten Sicherungsschranken gegen einen kirchlichen Antisemitismus wieder schleifen. Liberale Theologie mache die Rede vom Bund Gottes hinfällig. Nun hat man das Gefühl, dass hier Konflikte ausgetragen werden, die mit der Sache des Antisemitismus selbst wenig, mit alten Grabenkämpfen zwischen liberaler und dialektischer Theologie aber sehr viel zu tun haben.

Die Diagnostik, die Thomas an dieser Stelle entfaltet, leuchtet mir nicht ein. Der Menschenrechts-Antisemitismus, den er beobachtet, hat weniger mit liberaler Theologie zu tun als vielmehr mit der Religionsfeindlichkeit der Aufklärung und linker bzw. sozialistischer Bewegungen.¹¹ Teile der Theologie sind dem gefolgt und sich befreiungstheologisch orientiert. Der von Thomas so genannte Menschenrechts-Antisemitismus ist unabhängig von der liberalen Theologie.

Das Heil sieht Thomas nun in einer theologisch akzentuierten Hinwendung zu einer Anerkennung des politischen Israel. Das ist ein – wie Thomas auch eingesteht – riskantes Unternehmen. Der Satz besagt nicht, dass Christen das Existenzrecht Israels aus völkerrechtlichen Erwägungen und Beschlüssen anerkennen müssen (etwa im Rahmen der Zwei-Reiche-Lehre), sondern, dass der politische Staat Israel göttliche Fügung ist: „**Wer theologisch zum Judentum Ja, aber zum Land Israel Nein sagt, weicht dem Ärgernis des Weges Gottes** in die Konkretion in die Leiblichkeit und in die Partikularität **aus**“. Das ist theologisch starker Tobak. Und es geht weit darüber hinaus, in der Existenz des Staates Israel ein *mögliches* Zeichen der Treue Gottes zu sehen. Hier werden m.E. aus Geschichtsereignissen Glaubenswahrheiten gemacht. Ist es nicht so, dass nach der ersten These der Barmer Theologischen Erklärung hier „andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung“ anerkannt werden? Sollte man da nicht einen Moment innehalten? Was sich m.E. als zeichenhafte Möglichkeit artikulieren lässt, wird als politisch-theologische Glaubensgewissheit dann doch fraglich.

In Deutschland ist insbesondere die rheinische Landeskirche nicht zuletzt unter dem Einfluss der Theologie Karl Barths am weitesten gegangen, insofern sie in ihrem Synodenbeschluss die Existenz des Staates Israel als mögliches Zeichen des bestehenden Bundes Gottes gedeutet hat und damit intentional zunächst einmal jeder Substitutionstheologie einen Riegel vorgeschoben hat. Insoweit wäre das auch meine eigene Position. Wir dürfen in der sich 1948 eröffneten Möglichkeit und Realität des Staates Israel mehr als ein kontingentes Ereignis sehen. Ich sehe aber auch, dass man mit anderen Modellen (sofern sie keine Substitutionstheologie betreiben) zu ähnlichen Lösungen kommen kann, ohne im Staat Israel ein Zeichen des Bundes sehen zu müssen. Alles andere würde eine *mögliche* Position zur *einzig* möglichen Position hypostasieren.

Am rheinischen Ansatz muss weitergearbeitet werden, denn er bestimmt noch nicht zureichend, was das für konkrete Konflikte und Krisen wie die seit dem 7. Oktober entstandene Situation eigentlich bedeutet. In welcher Form müssen Christen sich heute an die Seite des Volkes Israel stellen, wenn doch der Versuch der Auslöschung Israels einen Angriff auf Gottes Bund darstellt? Folgt daraus mehr als ein: *Wir stehen an Eurer Seite* – was ja auch die deutschen Politiker:innen ganz ohne Bezug auf die Bibel artikulieren? Oder ist das Ganze nur eine theo-politische Floskel? Das ist auch die Frage, die Ulrich Körtner an Günter Thomas gestellt hat: geht es hier um „Theo-Politik im Nahostkonflikt“, also eine politische Theologie? Körtner schreibt: „Denkt man Thomas' Argumente konsequent zu Ende, muss man die Bejahung des Existenzrechts Israels, die völkerrechtlich völlig außer Frage zu stellen ist, zu einer Bekenntnisfrage erklären.“¹² Diese Frage habe ich mir auch gestellt. Bedarf es der theo-politischen Aufladung überhaupt? Körtner meint: „Das völkerrechtlich unbestreitbare Existenzrecht des Staates Israel bedarf keiner theologischen Begründung.“ Nur befreit uns das nicht von der Frage, wie wir als Christen unser Verhältnis zum Land und zum Staat Israel bestimmen. Hier ist noch einiges an theologischer Arbeit zu leisten.

Zu einigen wenigen Punkten des Textes von Günter Thomas möchte ich einige kursorische Notizen beisteuern.

Dialektische und liberale Theologie (Vertikale und horizontale Theologie)

Das eine betrifft pointierte Antithetik von dialektischer und liberaler Theologie oder wie Günter Thomas es akzentuiert, von vertikaler und horizontaler Theologie. Ich glaube, dass diese Zuspitzung weder aus der Sache heraus an dieser Stelle wirklich notwendig ist, noch dem Anliegen selbst zuträglich ist. Beide „Lager“ können von ihren jeweiligen Ansätzen ausgehend zu produktiven oder katastrophalen Lösungen im Blick auf die Israelfrage kommen.

Es gibt keine systemischen (wohl aber historische) Gründe, wonach dialektische Theolog:innen aufgrund ihrer vertikalen Theologie der Israelsolidarität näherstünden. Nebenbei bemerkt: vor dem Aufkommen horizontaler Entwürfe der Theologie stand es um das Gespräch mit dem Judentum ja nicht gerade besser als danach. Genauso gut könnte man sagen, dass gerade die religionsphilosophische Ausrichtung dazu führen könnte, dass alle und damit eben auch die jüdische Perspektive zur Geltung kommen muss.

Vielleicht kann man an dieser Stelle auch einschieben, dass es eine der interessantesten Begegnungen, ja Überschneidungen zwischen Juden und Christen gerade bei den liberalen Lagern gegeben hat. Der Name Abraham Geiger steht dafür. Das von ihm vertretene Reformjudentum „schloss auch ein, dass liberale Protestanten, die – statt des Jesus-Dogmas – den jesuanischen Glauben suchten, diesen einfacher im Reformjudentum finden konnten als im Christentum.“¹³ Der Preis dafür war allerdings die Relativierung der biblischen Schriften und Lehren. Aber die Grenzen zwischen Judentum und Christentum wurden fluide.

Insgesamt wird die Bedeutung dieser beiden theologischen Richtungen für die heutige Lebenspraxis von Christen in Deutschland aber überschätzt. Es mag ein innerakademischer Streit sein, für die Haltung zum Judentum mag er auf synodaler Ebene noch eine Rolle spielen, in der Gemeindewirklichkeit aber kaum.

Begreift man beide Ansätze als Modelle, wäre am Beispiel der Haltung zu Israel bzw. zum Judentum zu überprüfen, was das jeweilige Modell zu leisten vermag. Was Antisemitismus betrifft, so zeigt ja die weltweite Antisemitismusstudie der ADL, dass gerade eher philosophisch ausgerichtete oder polytheistische Religionen wesentlich toleranter sind als christliche oder muslimische. Im Christentum und Islam gibt es eine lange Tradition von Substitutionstheologien, die im Wesentlichen bestimmend für das Weiterwirken von Antisemitismus sind. M.E. ist die Frage also eher: wo wird heute immer noch substitutionstheologisch gedacht und wo ist es gelungen, sich von dieser Denkfigur zu verabschieden? Die palästinensische christliche Theologie ist nun gerade keine liberale Theologie, sie betont den Gottesgedanken stark, argumentiert stellenweise auch christozentrisch,¹⁴ aber sie ist eine dezidierte Substitutionstheologie, nach der das Christentum das Judentum abgelöst und die Gottesbotschaft universalisiert hat. Und jede Form theologischen Denkens, die an den biblischen Verheißungen und dem Bund Gottes mit den Juden festhält, denunziert sie als fundamentalistisch, weil diese Passagen eben zeitgebunden und nicht auf Dauer angelegt seien.

Kairos-Palästina-Texte

Während Günter Thomas sich mit dem Gegenüber von vertikaler und horizontaler Theologie intensiv beschäftigt, habe ich in seinem Text eine Auseinandersetzung mit dem **Kairos-Palästina-Dokument** und der dahinter stehenden Theologie vermisst, die ja weltweit im Gespräch der Kirchen eine besondere Rolle spielt. Das Wort „Kairos“ kommt in seinem Text nicht vor. Dabei ist eigentlich gerade diese Theologie jene, mit der man sich am intensivsten beschäftigen müsste, weil sie als palästinensische Theologie unmittelbar gegen Israel, gegen die Existenz des Staates Israels und auch gegen den Gedanken eines Bundes Gottes mit dem Volk Israel angeht. Für die Vertreter des Kairos-Palästina-Dokument ist jeder Bezug auf den Bund Gottes mit Israel fundamentalistische Theologie. Und insofern bildet das eine Herausforderung für jede gegenwärtige Theologie, die sich auf den Bund Gottes mit Israel auf den fortbestehenden Bund Gottes mit Israel bezieht. Nun ist diese Auseinandersetzung natürlich im Laufe der letzten Jahre an vielen Stellen bereits erfolgt,¹⁵ sie müsste nur anhand der aktuellen Ereignisse fortgeschrieben werden.

Denn auch jetzt haben die Vertreter:innen dieser Position Stellung bezogen zum jüngsten Ausbruch des Nahost-Konflikts, einmal die palästinensische Sektion („Kairos Palästina Erklärung zum Krieg gegen Gaza“),¹⁶ und dann die europäische Sektion („Stehen die westlichen Kirchen noch in Kirchengemeinschaft mit den palästinensischen ChristInnen?“).¹⁷ Ich habe selten kirchlich-theologische Dokumente gelesen, die derartig verzerrt und auch verlogen sind wie diese.

Helen Lewis hat in „The Atlantic“ die Debatte und das Gespräch über die Terror Attacke auf Israel als klaren Test beschrieben, ob jemand fähig mit konkretem Leid umzugehen:

*„The terror attack on Israel by Hamas has been a divisive – if clarifying – moment for the left. The test that it presented was simple: **Can you condemn the slaughter of civilians, in massacres that now appear to have been calculatedly sadistic and outrageous, without equivocation or whataboutism?** Can you lay down, for a moment, your legitimate criticisms of Benjamin Netanyahu’s government, West Bank settlements, and the conditions in Gaza, and express horror at the mass murder of civilians?“¹⁸*

Genau das ist der Punkt und an dieser Stelle leistet die Kairos Palästina Bewegung ihren Offenbarungseid. Sie erwähnt das Geschehen abstrakt (großes Leid und Zerstörung) und schlägt dann unmittelbar um in *Whataboutismus* und *Rechtfertigungsdenken*, das versucht, eine Begründung für das Massaker zu finden. Die Erklärung der palästinensischen Kairos-Gruppe setzt mit folgenden Worten ein:

Der Krieg gegen den Gazastreifen hat wieder begonnen, aber diesmal von Gaza aus.

Er hat in Israel großes Leid und Zerstörung verursacht.

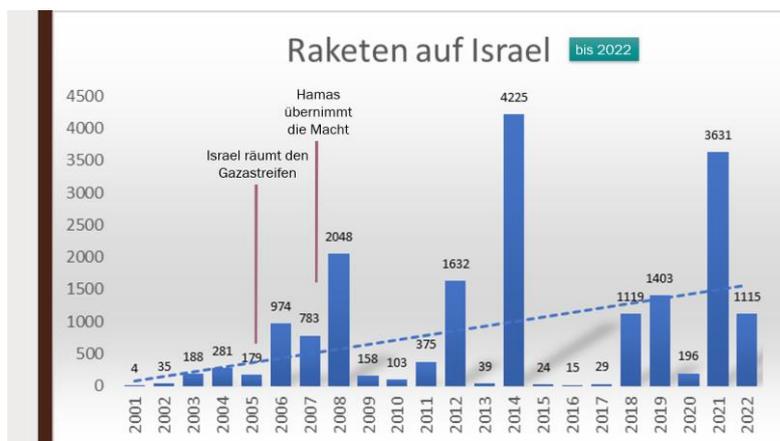
Viele halten ihn für einen ungerechten Krieg gegen Israel.

Aber die Frage, die sich jeder Mensch ... stellen muss, lautet:

Warum hat dieser Krieg begonnen?

Vier Sätze, die einen verstört zurücklassen. Ist das Abschlichten von 695 Zivilisten eine Kriegshandlung? Immerhin handelt es sich bei den während des Terrorangriffs der Hamas begangenen Taten um den größten Massenmord an Juden seit dem Holocaust. War die massiv geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen während dieses Terrorangriffs Teil einer gerechten Kriegsführung? Und so fragt man sich: wie verdreht kann man denken? Der völkerrechtswidrige Angriff auf Zivilisten am 07. Oktober der unter der Bezeichnung Al-Aqsa-Flut stand und alle erreichbaren Juden ins Visier nahm, war also in Wirklichkeit ein Krieg gegen den Gazastreifen? Und es gibt Gründe, genau dieses Pogrom nicht für einen Teil eines explizit ungerechten Krieges gegen Israel zu halten? Gibt es denn gerechte Pogrome? Gibt es überhaupt irgendeine Rechtfertigung für Pogrome? Man fasst es nicht.

Und was heißt, (nur) dieses Mal ging er von Gazastreifen aus? Blicken wir auf die Geschichte der Angriffe von Gaza auf Israel seit 2001 und konzentrieren uns auf 2005, als Israel Gaza räumte und die Besatzung aufhob und auf 2007, als die Hamas die alleinige Macht im Gazastreifen übernahm. Was war die Folge dieser Räumung – die Vervielfachung der



Angriffe. Knapp 19.000 Raketen sind zwischen 2001 und 2022 auf Israel abgefeuert worden. Aber für die Kairos-Theologen ging erst im Oktober 2023 der Krieg zum ersten Mal vom Gaza aus. Wie deutet man dann die Raketen zuvor? Das verdreht alle Fakten. Nun wird das Pogrom an Zivilisten in Israel damit „gerechtfertigt“, dass Israel seit Jahrzehnten Palästinenser:innen unterdrücke. Das greift die rhetorische Figur auf, die Anfang 2023 in den palästinensischen Gruppen diskutiert wurde, dass nämlich die Handlungen der israelischen Siedlerbewegung im Westjordanland es legitimieren würde, die völkerrechtliche Unterscheidung von Militär und Zivilbevölkerung aufzuheben und deshalb auch Zivilist:innen, die sich in der Nähe des Gazastreifens befanden (wo es seit 2005 keine israelischen Siedler mehr gibt) legitime Angriffsziele seien. Alles Weitere dieses Dokuments hat mit christlich-theologischer Argumentation nichts zu tun und ist fast schon Hamas-Propaganda. Die Forderung nach einem Palästina mit dem arabischen Jerusalem als Hauptstadt macht ja nur Sinn, wenn man Jerusalem als Geschenk Allahs begreift.

Ähnlich argumentiert die europäische Kairos-Sektion. Sie bezeichnet die Terrorgruppe Hamas als „Widerstandsbewegung“. So mag diese sich selbst einschätzen, aber nach deutscher rechtsstaatlicher Auffassung ist sie „eine palästinensische sunnitisch-islamistische Terrororganisation, die den Staat Israel vernichten und an seiner Stelle einen islamistischen Gottesstaat in Palästina errichten will.“ Sie wollen nicht nur die Juden in Israel, sondern weltweit alle Juden vernichten. Es ist für Christen – gleich welcher Ethnizität – nicht möglich, sich damit zu solidarisieren.

Auch die folgende Darstellung ist skandalös:

Es wird erwartet, dass es nach dem Ende des Krieges keine Christen oder Kirchen mehr in Gaza geben wird ... Angesichts der Gefahr, dass Israel im Gazastreifen einen Völkermord begeht und die christliche Kirche dort auslöscht, müssen sich Kirchen, die sich auf die Seite Israels stellen und schweigen, ohne Israels Handeln klar und öffentlich abzulehnen, fragen, ob sie als falsche Kirchen mitschuldig sind.

Es sind die Hamas und die palästinensische Autonomieverwaltung, die systematisch das Leben der Christen in Palästina erschweren und einen christlichen Exodus herbeigeführt haben. Während in Israel seit der Staatsgründung die Zahl der Christen kontinuierlich steigt, geht sie im Westjordanland und im Gazastreifen kontinuierlich zurück. 1950 waren 15% der Bewohner:innen des Gazastreifens Christen, 2022 sind es nur noch 0,05%! In der Zeit, in der die Hamas im Gazastreifen die Macht hat, ist die Zahl der Christen dramatisch gesunken. Als Papst Benedikt seine Regensburger Rede hielt, griffen Bewohner des Gazastreifens Kirchen in Gaza gewaltsam an. Nun so zu tun, als würde ausgerechnet Israel die Christen vertreiben, ist grotesk. Aber es ist ein palästinensisches Narrativ. Das gesamte europäische Kairos-Schreiben tut so, als habe Israel die Zwei-Staaten-Lösung verhindert, dabei ist das Gegenteil der Fall. Die Hamas hat wie auch die PFLP die Zwei-Staaten-Lösung immer abgelehnt und gewaltsam bekämpft, die PLO erst sehr spät sich darauf eingelassen. Erinnern wir uns daran, dass der jüngste Konflikt vermutlich deshalb entstand, weil sich Israel und die arabischen Staaten annäherten. Die Regierung im Gazastreifen will keine Koexistenz. Bereits 2014, also beim letzten größeren Gaza-Krieg, schrieb der Politikwissenschaftler Heinz Theisen in „Stimmen der Zeit“

Die "Zweistaatenlösung" würde wahrscheinlich ... eine Katastrophe für die Christen Palästinas bedeuten. Um 1900 waren noch etwa 30 Prozent der Palästinenser Christen ... heute stellen die Christen in den palästinensischen Gebieten nur noch 1,37 Prozent der Bevölkerung, womit ein massiver Einflussverlust verbunden ist. In dem einstmals christlich geprägten Bethlehem (bis zu 80 Prozent) umfassen sie noch 28,26 Prozent ... Die Christen Palästinas sind heute schon im Gaza-Streifen, wo sie sich den Muslimbrüdern zu unterwerfen haben, von der Islamisierung betroffen.¹⁹

Es verkehrt daher die Realitäten, wenn man so tut, als würde Israel die Kirchen verfolgen und nur die Koexistenz der Palästinenser würde den Kirchen helfen. Tatsächlich würde der Konflikt zwischen der säkularen PLO und der islamistischen Hamas in kurzer Zeit dazu führen, dass gar keine Christen mehr im Land geduldet würden.

Das europäische Kairos-Dokument verlangt von den christlichen Kirchen, einen sofortigen Waffenstillstand zu fordern – andernfalls seien diese nicht wahre Kirche, sondern falsche Kirche. Merkwürdig daran ist, dass der Appell nicht an die Hamas geht, ihre fortdauernden Angriffe auf Israel sofort einzustellen. Die Wahrheit ist doch, dass dieser Krieg seit Monaten bereits beendet sein könnte, wenn die islamistische Hamas ihre Waffen niederlegen würde. Sie hat den Krieg mit einer unmenschlichen genozidalen Gewalttat begonnen, und könnte ihn jederzeit beenden.

Die Kritik an der Kunst im Rahmen des Weltgebetstags der Frauen

Meine dritte und etwas umfassendere Anmerkung betrifft mein eigenes Arbeitsgebiet, die Analyse von Bildender Kunst. Hier geht es um jenes Bild, das im Rahmen des Weltgebetstages der Frauen zum Einsatz kommen sollte. In den Debatten über dieses Artefakt werden meines Erachtens die minimalen Standards des ästhetischen und kunstphilosophischen Diskurses nicht erreicht – Polemik ersetzt die Analyse.²⁰ Niemand von den Kritikern spricht wirklich über das konkrete Kunstwerk, vielmehr wird Kunst im Stil voraufklärerischer Zeiten zunächst als Darstellungskunst bestimmt – und dann kommentiert man die Inhalte. Der Theologe kennt es nicht anders: Kunstwerke sind für ihn Illustrationen von Texten.²¹ Das ist vormodernes Denken. Man reduziert das Artefakt auf ideologische Phrasen, um die Phrasen dann gekonnt zu erledigen.

Wenn Kunstwerke aber offene Werke²² sind, dann ist in ihnen gerade jener Gehalt zu entdecken, die jenseits der Phraseologie liegt. Dem entziehen sich die Kritiker. Eine der Lehren, die ich aus der intensiven Debatte um die Frage des angeblichen Antisemitismus auf der *documenta fifteen* für mich gezogen habe, war, dass es eben nicht reicht, mögliche antisemitische Motive in einem Kunstwerk aufzudecken (was ich seinerzeit in dieser Zeitschrift vorrangig getan hatte²³). Die am Abschlussbericht des Expertengremiums zur *documenta fifteen* beteiligten Verfassungsrechtler wiesen mich zurecht darauf hin²⁴, dass es auch darum geht, über Lesarten nachzudenken, die werkfreundlicher sind. Exakt das ist eine Vorgabe, die das Bundesverfassungsgericht im Blick auf die Kunstfreiheit gemacht hat. Was dem Kunstanalytiker (und Theologen) in seiner Perspektive als evident erscheinen mag, kann in einer anderen Perspektive völlig anders erscheinen. Und das könnte doch durchaus auch ein veritabler theologischer Gedanke sein.

Zum einen ist es vorliegenden Fall wichtig, auch den lebensweltlichen Kontext zu bedenken. Ich finde es ehrlich gesagt zu billig, einer muslimischen Palästinenserin vorzuhalten, dass sie auf einem Bild keinen Davidstern als Symbol gemalt hat. Es ist für eine Künstlerin im Gazastreifen oder im Westjordanland lebensgefährlich, bestimmte Symbole affirmativ zu verwenden. Das mag man erschreckend finden (und es sagt viel über die Hamas und die Islamisten), aber wer wäre man, dass man meint, einer Palästinenserin vorschreiben zu können, dass sie ihr Leben zu gefährden habe, nur damit ihre Bilder nach deutschen Vorstellungen politisch korrekt sind?

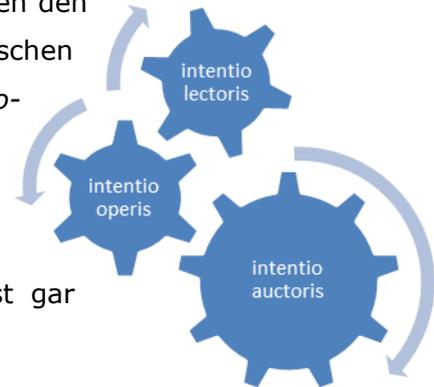
Vielleicht sollte man lieber schauen, ob es nicht Leerstellen im Bild gibt, die für das stehen, was man als explizite visuelle Form von der Künstlerin nun gerade nicht erwarten kann. Zumindest ist dort, wo einige vermutlich den Davidstern erwarten, so etwas wie die Westmauer des Tempels sichtbar. Und das entspricht nun einmal der Sicht, die auch



Google Earth in der Vogelperspektive von dieser Szene verbreitet. Die Theologen werden hier Opfer ihrer eigenen Ideologie, weil sie drei Symbole dort erwarten, wo vor Ort nur zwei sind.²⁵

Nun gibt es noch etwas anderes zu berücksichtigen: Die Künstlerin schreibt auf ihrer Webseite in einem Bild-Kommentar explizit, *sie wünsche sich eine multireligiöse Zukunft für Palästina*. Entspricht das einer Nähe zur Hamas-Ideologie, wie man ihr unterstellt hat?²⁶ Aber keiner ihrer Kritiker zitiert diesen Satz aus ihrem Bild-Kommentar. Warum eigentlich nicht?

In der Sache geht es also zunächst darum, sorgfältig zwischen den drei Ebenen im Werkprozess zu unterscheiden: nämlich zwischen der *intentio auctoris*, der *intentio operis* und der *intentio lectoris*.²⁷ Selbstverständlich gibt es gar keine Werke ohne den Interpretations- und Aneignungsprozess, aber dieser ist nicht willkürlich, sondern bezieht sich immer auf das Artefakt (den Erfahrungsanlass) und dessen Urheber:innen. Das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es sich anhört.



Man liest (auch in diesem Fall) oft Analysen von Kunstwerken, die sich gar nicht auf das Kunstwerk selbst, sondern vor allem auf eine bestimmte Lesart des Kunstwerks stützen, die nicht die Künstlerin zum Werk publiziert hat. Das ist dann aber nicht die *intentio auctoris* oder die *intentio operis*, sondern nur ein Ausdruck einer möglichen *intentio lectoris* und wäre dann nochmal am Werk selbst zu überprüfen. Oder man deutet ein Kunstwerk, indem man andere Werke aus dem Oeuvre hinzuzieht. Das erhellt dann vielleicht die *intentio auctoris*, aber nicht notwendig die *intentio operis*, weil ein einzelnes Werk ja auch ein Bruch im Schaffen sein kann.

Von diesen drei Ebenen zu unterscheiden sind dann aber noch einmal die (ideologischen) Interessen, mit denen Institutionen wie der Weltgebetstag der Frauen oder hier die verantwortliche palästinensische Gruppe auf ein Kunstwerk zugreifen und es einsetzen. Sie haben ihre eigenen Interessen, die nicht zwingend mit den Intentionen von Werk und Künstlerin übereinstimmen müssen, ja sie können sogar außerhalb der legitimen Formen der *intentio lectoris* liegen – denn nicht jede Lesart und Nutzung ist auch legitim. Das muss am Artefakt überprüft werden.

Hermeneutisch würde ich noch einen weiteren – sozusagen theologischen – Aspekt heranziehen. Er ergibt sich aus Martin Luthers Bestimmung des achten Gebotes im Kleinen Katechismus:

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, ver-raten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

Es macht keinen Sinn, Artefakte von vornherein einer Hermeneutik des Verdachts zu unterwerfen, und nicht zu versuchen, das Beste aus ihnen herauszuholen. Das gilt auch für solche Werke, von denen man meint, schon auf den ersten Blick zu erkennen, dass sie auf der falschen Seite stehen.

Nun will ich gar nicht verhehlen, dass auch ich persönlich im Blick auf die Kunst- und Ausdrucksformen der palästinensischen Künstlerin außerordentlich skeptisch bin. Ich ordne sie mehr im Grafik-Design als bei der freien Kunst ein. Design ist gegenüber der freien Kunst dadurch charakterisiert, dass es immer einen konkreten Funktionskontext gibt. Es ist im besten Fall angewandte Kunst. Aber auch Design unterliegt heute höchsten Standards und ist keinesfalls Kunsthandwerk.

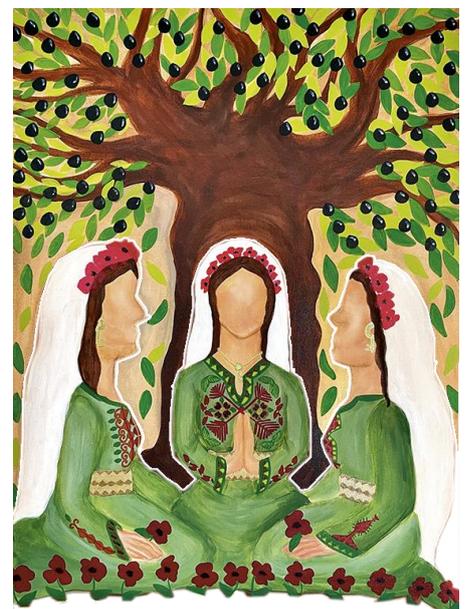
Konkret haben wir ein Artefakt einer in Deutschland geborenen palästinensischen Künstlerin vor uns, das von Dritten als Programmbild des diesjährigen Weltgebetstages ausgewählt worden ist. Es findet sich auf der Broschüre zur Liturgie und wurde auch als Einzelmotiv angeboten.

Es ist – so viel kann man glaube ich sagen, ohne allzu viel zu spekulieren – ein ethno-nationalistisches Bild, es preist die palästinensische Nation. Man könnte auch sagen: Heimat-Kunst. Sie bildet nicht Wirklichkeit ab, sondern stellt zeichenhaft Kontexte her. Das macht das Bild ambivalent, weil Zeichen nie eindeutig sind. Jedoch gehört es zur Kultur der westlichen Zivilisation, auch die Dinge zu würdigen, die uns zunächst eher problematisch erscheinen. Mir persönlich erscheint dieses Bild außerordentlich fremd, zugleich aber auch vertraut aus der Kultur der kirchlichen Kunst. Hungertücher mit ihrem naiv-symbolischen Stil sind oft sehr ähnlich.

Das Bemerkenswerte ist für mich zunächst einmal, dass es gar nicht so viele analoge Bilder in der palästinensischen Bilderkultur gibt. Ich meine nicht die stilisierte folkloristische Form, die findet sich häufig, sondern die klare Ausrichtung an den palästinensischen Frauen. Drei Frauen unter sich, nicht als Gebärmachines für Kinder dargestellt, wie sie auf palästinensischen Karikaturen oft auftauchen.²⁸ Sie sind auch nicht als Opfer dargestellt, die irgendwelchen bösen Kräften ausgesetzt sind. Es ist die Beschwörung eines positiven Mythos'.



Die Frauen sitzen unter einem Olivenbaum. Tatsächlich ist die Olivenernte in Palästina traditionell eine Familienunternehmung, die zudem oft auch rituell begangen wird. Im palästinensischen Selbstverständnis spielen die Ernte (Harvest) im Allgemeinen und die Olivenernte im Besonderen eine große Rolle. Insoweit es beim Weltgebetstag der Frauen um palästinensische Identität geht, wäre der Bezug auf die Oliven und die Olivenernte also passend. Diese herausragende Bedeutung von Oliven und der Olivenernte lässt sich bis in biblische Zeiten (und zu biblischen Texten) zurückverfolgen, als Ekron im Fünf-Städteverbund der Philister (Pentapolis) das Zentrum der Olivenverarbeitung war.²⁹ Daran an einem Weltgebetstag zu erinnern, erscheint mir sinnvoll.





Am unteren Rand des Bildes sehen wir eine Reihe von Mohnblumen, die durch ein eher rhizomatisches Wurzelwerk miteinander verbunden sind. Allerdings ist der Mohn eigentlich ein Tiefwurzler. Es ist auch nicht ganz einsichtig, ob die Wurzeln wirklich auf den Mohn bezogen sind, oder nicht doch den Bezug der palästinensischen Frauen bzw. der Palästinenser:innen zu Palästina anzeigen soll: *Verwurzelt im Heiligen Land*.³⁰ Aber das ist nicht eindeutig.

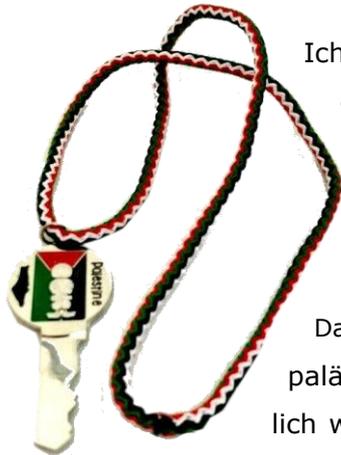
Bei einigen Kommentatoren hat die Hervorhebung der Mohnpflanzen zu wilden Phantasien geführt. Hier handele es sich um eine palästinensische Märtyreriologie, ja um Blut-und-Boden-Ideologien. Gut gebrüllt Löwe. Nur dass das Motiv als Symbol mit hoher Wahrscheinlichkeit ursprünglich von der britischen Mandatsmacht übernommen wurde³¹, für deren nationalreligiöse Kultur der Erinnerung an Gefallene die Mohnblüten bestimmend waren, die auf den flandrischen Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs wuchsen (Stichwort **Remembrance Poppy**). Der Remembrance Day wird heute noch am 11. November mit Mohnblüten gefeiert. Nach 1945 haben sich die Alliierten, aber auch die polnischen Juden in ihrem Gedenken an ihre Gefallenen auf die Mohnpflanze bezogen und sie symbolisch verwendet. Es ist also ein vielfach genutztes Symbol und nicht einfach auf eine Blut-und-Boden-Ideologie zu reduzieren – ganz im Gegenteil. Aber hier gilt vermutlich in der Sicht der Kritiker: *Quod licet Iovi, non licet bovi*. Was den Briten erlaubt ist, ist den Palästinensern noch lange nicht erlaubt.



Die regionale Pflanze im Nahen Osten *Papaver umbonatum* trägt den populären Namen *Semitic Poppy* und wächst im Libanon und Palästina. Und in der Konsequenz gibt es dann eben auch die *Palestinian Poppy*, die im Kontext der Proteste gegen Israel Verwendung findet. Wie wenig eindeutig die Verbindung jedoch ist, zeigt ein Vorfall am 11. November 2023 in Edinburgh, als pro-palästinensische Aktivist:innen einen schottischen Kriegsveteranen und Mohnblütenverkäufer trotz seiner Mohnblüten angriffen. Der symbolische Gehalt war ihnen offenbar nicht eindeutig. Im Kontext der palästinensischen Erinnerungskultur an die Opfer (und Märtyrer) hat der Mohn aber eine Funktion und wird auch so eingesetzt.

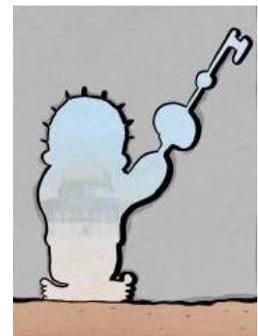


Ein ikonografisches Detail des Bildes wird erst auf den zweiten Blick erkennbar und bestimmt die ideologische Note des ganzen Bildes. Und dieses Detail ist der Schlüssel, der auf dem Bild von den Frauen scheinbar bloß als Accessoires getragen wird: zweimal als Ohrring, einmal an der Halskette. Und dieser Schlüssel ist nun gerade kein zufälliges folkloristisches Accessoire wie ein Herz oder ein Stern, sondern im Kontext ein eminent politisches Symbol mit weitreichenden Konsequenzen.



Ich sehe nicht, dass der Schlüssel hier nur als kontingentes Accessoire gedeutet werden kann, das einfach nur eine lebensweltliche Realität abbildet. Tatsächlich gibt es diese Ketten, die von palästinensischen Organisationen in diversen Gestaltungen vertrieben werden und entsprechend ideologisch aufgeladen sind.

Dabei symbolisiert das Objekt als Nakba-Schlüssel im palästinensischen Kontext einen Machtanspruch (ähnlich wie im Katholizismus der **Schlüssel des Petrus**). Es



ist aber nicht zwingend ein religiöser Machtanspruch – auch wenn er sich so artikuliert, sondern vor allem ein politischer und nationaler. Gemeint ist zunächst die Schlüsselkraft über die Heiligen Stätten des Islam, und hier über den Felsendom. Als Code symbolisiert er aber den ungehinderten Zugriff aller Palästinenser auf ganz Palästina. Als Symbol sagt er aber auch: man möchte vielleicht wirklich ein multireligiöses Palästina, aber nur unter der Herrschaft (der Schlüsselgewalt) des Islam bzw. der Palästinenser. Das ist für die jüdischen Bewohner Israels, aber auch für die christlichen Araber keine beruhigende Perspektive, wenn man an das Schicksal der Juden und Christen im Gazastreifen, im Westjordanland und in den arabischen Ländern denkt.

In diesem Sinn ist der Nakba-Schlüssel aber auch ein dezidiert imperiales oder man könnte auch sagen: koloniales Symbol, denn es fordert die Rückkehr zu der Situation, die von der von Pogromen begleiteten islamischen Expansion im 7. Jahrhundert hergestellt wurde. Das ist die Zeit, als die arabische Kolonialmacht Palästina, also das frühere Judäa und Galiläa, in Besitz nahm und die Antike beendete. Erst dieser früh-koloniale Akt der arabischen Eroberung führt 691 zum Felsendom und 717 zur al-Aqsa-Moschee, die beide daraufhin zum Fixpunkt der islamischen Bezüge auf das Land Palästina wurden.³² Damit kann man aber nicht den christlichen Glauben beschwören.



Der Einzug des Kalifen Umar 638 in Jerusalem, farbiger Stich, 19. Jahrhundert.

Die notwendige Kritik am WGT

Das Symbol des Nakba-Schlüssels, das an keiner Stelle des Bildes künstlerisch oder ästhetisch gebrochen wird, ist der kritische Ansatzpunkt. Das trifft aber eigentlich nicht die Künstlerin und ihr Werk (das liefe auf ein Äußerungsverbot und Kunstverbot im Blick auf Palästinenser:innen hinaus), sondern jene christlichen Gruppen, die das Bild trotz dieses ungebrochen eingesetzten Symbols verwendet haben. Denn selbst mit einer universalistischen Deutung der Botschaft Jesu Christi ist dieses palästinensische Symbol unvereinbar.

Die scharfe Kritik, die ohne Frage artikuliert werden muss, betrifft deshalb m.E. weniger die palästinensische Künstlerin, sondern viel mehr den Weltgebetstag der Frauen und jene palästinensische Gruppe, die ihn vorbereitet hat. Nach eigenem Selbstverständnis ist der Weltgebetstag „eine weltweite Bewegung christlicher Frauen aus vielen Traditionen, die jedes Jahr zum Feiern eines gemeinsamen Gebetstags zusammenkommen und die in vielen Ländern eine ständige Gemeinschaft des Gebets und des Dienstes verbindet.“ Die Frage ist aber, mit *wem* hier eigentlich Gemeinschaft gesucht wird. Der gemeinschaftliche Gedanke wirkt kupiert, denn er umfasst offenbar nicht mehr das Judentum in Israel und auch nicht jene Christen, die am Bund Gottes mit dem Judentum in Israel festhalten wollen. Hier wird explizit ein Anathema (keine wahre Kirche) ausgesprochen. Man operiert mit visuellen Codes, die auf die Wiederaneignung des Felsendoms durch die Palästinenser:innen zielen, und erklärt gleichzeitig jenen Christen den *status confessionis*, die sich unter Berufung auf die Bibel an die Seite Israels stellen. Das ist schon ein gewagter Schritt.

Noch schärfer muss man aber fragen, ob der Rückgriff auf genau dieses Bild durch die palästinensische Gruppe nicht indiziert, dass von ihnen der ethno-nationale (also arabische und palästinensische) Mythos wesentlich höher bewertet wird als die christliche Botschaft selbst? Das wäre dann eben überhaupt kein Universalismus mehr (auf den sie sich sonst oft gegen Israel berufen), sondern der Lobpreis der ethno-nationalen Identität.



Nicht umsonst dominiert den Nakba-Schlüssel der Felsendom als muslimisches Gebäude, das die arabische Identität beschwört. Wie bei den deutschen Christen wird die Nation deutlich höher gesetzt als der in der Bibel formulierte Glaube. Dieser wird der Nation untergeordnet. Und das Kunstwerk wird im Rahmen des WGT dafür missbraucht. Die Herausforderung lautet also, sich mit der ethno-nationalen palästinensischen Theologie auseinanderzusetzen und nicht in einer Art Übersprungshandlung auf die Bilder einzuschlagen.

Die Antwort kann auf Dauer vielleicht nur in der Säkularisierung der Region bestehen. Das wäre das Gegenteil einer theo-politischen Aufwertung Israels. Säkularisierung, wie sie ja auch den Zionisten ursprünglich vorschwebte, minimiert das Konfliktpotential und ermöglicht im Rahmen einer ausarbeitenden rechtsstaatlichen Ordnung, die die Menschenrechte garantiert, den verschiedenen Religionen ihre Arbeit. Nur dass das im Augenblick die wenigsten in Palästina wollen.

Anmerkungen

- ¹ Christen, Juden, Israel, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 146 – Kunst Religion Israel, erschienen 01.12.2023 <https://www.theomag.de/146/redaktion2.pdf>
- ² <https://global100.adl.org/map>
- ³ Manifest ist der Antisemitismus, wenn die Befragten mindestens sechs der vorgegebenen Indikatoren positiv erfüllten. Latent ist der Antisemitismus, wenn mehrere Indikatoren positiv erfüllt waren, sich aber nicht zu einer dezidierten Haltung verfestigt hatten.
- ⁴ <https://www.adl.org/sites/default/files/German-PR-Global-100.pdf> Allerdings findet sich die geringste Antisemitismusquote mit 0,2% im buddhistischen Laos.
- ⁵ Schon 2021 wurde von den Huthi-Rebellen die 3000 Jahre umfassende Geschichte jüdischer Gemeindegemeinden im Jemen beendet, indem die verbliebenen Juden zur Ausreise gezwungen wurden. Vgl. dazu <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/ende-einer-3000-jaehrigen-geschichte/>
- ⁶ Ourghi, Abdel-Hakim (2024): »Eine heikle Angelegenheit«. Über die Tradition muslimischer Judenfeindschaft. In: Jüdische Allgemeine, 07.01.2024. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/eine-heikle-angelegenheit/>
- ⁷ Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2011. Antisemitismus in Deutschland: Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Berlin. [PDF]
- ⁸ Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2018. Antisemitismus in Deutschland - aktuelle Entwicklungen: Zweiter Bericht. Berlin. [PDF]
- ⁹ Ebd., S. 76.
- ¹⁰ Thomas, Günter (2024): Fatale Reaktionen. Wie ökumenische Kirchenbünde und der Weltgebetstag der Frauen auf das Pogrom der Hamas vom 7. Oktober reagierten. Zeitzeichen. <https://zeitzeichen.net/node/10915>.
- ¹¹ Man könnte hier die demokratischen Sozialisten Amerikas nennen, deren Jugendorganisation, jeden israelischen Zivilisten zum legitimen Kriegsziel erklärt haben.
- ¹² Ulrich H.J. Körtner, Theo-Politik im Nahostkonflikt. Rückfragen an Günter Thomas' Text „Fatale Reaktionen“ , <https://zeitzeichen.net/node/10922>
- ¹³ Vgl. <https://www.spektrum.de/lexikon/juedische-philosophen/abraham-geiger/1>
- ¹⁴ Vgl. Bechmann, Ulrike 1995. Die Verkündigung Gottes in der Erfahrung der Menschen: Eine kurze Einführung in die kontextuelle palästinensische Theologie, in Bechmann, Ulrike (Hg.): Verwurzelt im Heiligen Land: Einführung in das palästinensische Christentum. Frankfurt am Main
- ¹⁵ Vgl. etwa Wengst, Klaus 2011. Land Israel und universales Heil im Neuen Testament: Eine theologische Auseinandersetzung mit dem „Kairos Palästina-Dokument“. URL: <https://www.compass-infodienst.de/Klaus-Wengst-Das-Kairos-Palaestina-Dokument-Eine-theologische-Auseinanderse.9899.0.html>. Wengst, Klaus 2005. Was geht Christinnen und Christen der Stadt Israel an? URL: <https://www.compass-infodienst.de/Klaus-Wengst-Was-geht-Christinnen-und-Christen-der-Staat-Israel-an.5207.0.html>.
- ¹⁶ https://www.kairos-palaestina.ch/images/pdf/Kairos_Palaestina_Erklaerung_zum_Gazakrieg_2023.pdf
- ¹⁷ Vatter, Ernst-Ludwig 2023. Stehen die westlichen Kirchen noch in Kirchengemeinschaft mit den palästinensischen ChristInnen? Ein offener Brief von Global Kairos for Justice – Europäische Sektion. <https://kairoseuropa.de/wp-content/uploads/2023/12/KPS-GKJ-Kirchengemeinschaft-west.-Kirchen-mit-palaestinensischen-ChristInnen.pdf>.
- ¹⁸ <https://www.theatlantic.com/ideas/archive/2023/10/hamas-pop-intersectionality-leftism-israel/675625/>
- ¹⁹ <https://www.herder.de/stz/online/die-christen-in-palaestina-zwischen-islamisierung-und-saekularisierung/>
- ²⁰ Das gilt vor allem für diesen Text: <https://christuskirche-bochum.de/2023/07/14/nur-eine-illusion/>
- ²¹ Hoeps, Reinhard 1987. Bild und Ikonoklasmus: Zur theologisch-kunsttheoretischen Bedeutung des Bilderverbotes, in Sternberg, Thomas & Dohmen, Christoph (Hg.): ... kein Bildnis machen: Kunst und Theologie im Gespräch. Würzburg: Echter, 185–203, hier S. 185f.: „Der Theologe sucht nach religiös relevantem Gehalt in jedem Bild, und zwar auf jene Weise, in der er durch die Deutung heilsgeschichtlicher Darstellungen geschult ist: Die Bilder werden einer ihnen vorgängigen außerbildlichen Realität untergeordnet, der sie im Schema symbolischer Repräsentation zu gehorchen haben.“
- ²² Eco, Umberto [1973] 1977. Das offene Kunstwerk. 2. Aufl. Frankfurt a.M
- ²³ Mertin, Andreas (2022): Woran erkennt man, dass das Kunstwerk antisemitisch ist? Nach der documenta fifteen: Eine Spurensuche. In: Tà katoptrizómena, 139: <https://www.theomag.de/139/am766.htm>
- ²⁴ Expertengremium documenta fifteen 2023. Abschlussbericht Gremium zur fachwissenschaftlichen Begleitung der documenta fifteen.
- ²⁵ Ich will nicht behaupten, dass dies die zutreffende Deutung des Bildes ist, nur, dass es eine mögliche Deutung ist.
- ²⁶ Und wenn man das Wort „multireligiös“ ernst nimmt, dann umfasst es mehr als zwei Religionen, kann also nicht bloß auf Christentum und Judentum reduziert werden.
- ²⁷ Eco, Umberto [1987] 1998. Lector in fabula: Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. 3. Aufl. München. Eco, Umberto [1992] 1995. Die Grenzen der Interpretation. München. Eco, Umberto (Hg.) [1994] 2004. Zwischen Autor und Text: Interpretation und Überinterpretation. 2. Aufl. München.
- ²⁸ Auch dieses Motiv gibt es freilich im Oeuvre der Künstlerin, aber das erhellt nicht das hier zu betrachtende Motiv.
- ²⁹ Riede, Peter 2007 ff. Oliven / Olivenöl, in Alkier, Stefan, Bauks, Michaela & Koenen, Klaus (Hg.): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet: (www.wibilex.de). URL: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/200524/>.

-
- ³⁰ Das könnte der Anknüpfungspunkt der palästinensischen Gruppen für die Wahl des Bildes gewesen sein: Ulrike Bechmann und Mitri Raheb (Hrg.): *Verwurzelt im Heiligen Land, Einführung in das palästinensische Christentum*, Frankfurt/Main 1995.
- ³¹ „Following the trench warfare in the poppy fields of Flanders, Belgium during World War I, poppies have become a symbol of remembrance of soldiers who have died during wartime, especially in the UK, Canada, Australia, New Zealand and other Commonwealth realms.“ <https://en.wikipedia.org/wiki/Poppy>
- ³² Noch heute sind die Länder der islamischen Expansion jene mit der höchsten Quote an Antisemitismus in der Welt.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: *Israel, Religion, Theologie und Kunst. Verstreute Notizen, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Ausgabe 147 – *Kunst Religio Israel II*, erschienen 01.02.2024

<https://www.theomag.de/147/am827.pdf>